

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend; Konnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten aus Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 36.

Sonnabend, den 4. Mai 1912.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung, Impfung betr.

Die öffentliche Impfung und Impfrevision, welche durch den hiesigen verpflichteten Impf-
arzt Herrn Dr. Schöne vorgenommen wird, erfolgt

1. für die impfpflichtigen Kinder, welche im Jahre 1911 geboren oder in früheren Jahren von der Impfung entbunden bez. noch nicht mit Erfolg geimpft worden sind,

Mittwoch den 8. Mai dieses Jahres,

von vorm. 1/2 10 Uhr an

im Gasthof „zum Anker“ (1 Treppe).

2. an demselben Tage von vorm. 1/2 11 Uhr an im genannten Gasthause für alle zur Wiederimpfung verpflichteten Schulkinder: a) welche im Jahre 1911 ohne Erfolg geimpft, sowie b) die in diesem Jahre verpflichteten Schüler.

Der Impfrevisions-Termin ist auf

Mittwoch den 15. Mai dieses Jahres

festgesetzt und zwar

für die Erstimpflinge von vorm. 1/2 10 Uhr an,

für die Schulkinder von vorm. 1/2 11 Uhr an

im Impfslokale.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat April in 137 Posten 11 410 Mk. 42 Pfg. eingezahlt und in 56 Posten 11 611 Mk. 2 Pfg. zurückgezahlt, 13 neue Bücher ausgestellt und 6 Bücher kassiert.

— Sport mit dem Wasser! In einem Artikel, den Professor Dr. B. Halbig in der „Jen. Ztg.“ über die Regenverhältnisse zu Beginn des Frühjahrs 1912 veröffentlicht, kommt der Gelehrte zu dem Schluss, daß wir in Mitteldeutschland in diesem Jahre einer noch weit größeren Trockenheit entgegengehen werden als im vorigen Jahre.

— Wassermangel macht sich beim Ausbleiben jeglicher Niederschläge in vielen Ortschaften bemerkbar. Der Grundwasserstand ist im allgemeinen nur wenig oder gar nicht wieder gestiegen. Die Amtshauptmannschaft Leipzig sieht sich veranlaßt, die Ortsbehörden und Einwohner ihres Bezirkes schon jetzt zur größtmöglichen Sparsamkeit im Wasserverbrauche aufzufordern.

— Zum 8. Deutschen Sängertag in Nürnberg haben sich endgültig 36108 Sänger in 2221 Vereinen mit 1436 Chören gemeldet, darunter auch zahlreiche sächsische Verbände. Von 3 Sängerbänden steht die Anmeldung noch aus.

— Nationalflugspende. Um die verschiedenen Sammlungen für Beschaffung von Flugzeugen zusammenzufassen und eine Zerspaltung zu verhindern, die der Sache nur Schaden könnte, um andererseits aber auch denen, die etwas zu diesem echt vaterländischen Unternehmen beitragen wollen, die Ausführung dieser Absicht zu erleichtern, sind die unterzeichneten Vertreter des Bezirkes der Amtshauptmannschaft Rameznitz und der Städte Rameznitz und Pulsnitz mit einer Anzahl Herren zusammengetreten, um dafür zu sorgen, daß in den einzelnen Teilen des Bezirkes sich Sammelstellen bilden, die Gaben entgegennehmen und an die Kassen der lgl. Amtshauptmannschaft und der Städte Rameznitz und Pulsnitz abliefern. Diese Beiträge werden dann unter Befugung der Sammelstellen der lgl. Reichshauptmannschaft zur Weiterbeförderung an die Nationalflugspende zugesandt werden, mit dem Antrage, einem Flugzeuge den Namen „Sächs. Oberlausitz“ zu geben. Daß diese Bitte erfüllt wird, kann bestimmt erwartet werden, wenn die zur Beschaffung eines Flugzeuges erforderliche Summe aufgebracht ist. Ein Gelingen ist nicht zu bezweifeln, wenn jeder das Seinige nach Kräften beiträgt. An alle Bewohner unserer schönen Bezirkes ergeht die herzlichste Bitte, unsern Wert

zu unterstützen. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Dringend erwünscht ist es, daß Sachsen einen seiner Bedeutung als Bundesstaat entsprechenden Teil der im ganzen Reiche gesammelten Nationalspende aufbringt und dabei wiederum die Lausitz entsprechend ihrer bekannten vaterländischen Stellung würdig vertreten ist. Was Frankreich für seine Luftflotte getan hat, können wir Deutschen auch für die unsrige leisten. Rameznitz und Pulsnitz, den 1. Mai 1912. v. Erdmannsdorf, S. h. Regierungsrat. Dr. Fritz, Bürgermeister. Dr. Michael, Bürgermeister.

— Für die Schifffahrt eröffnen sich unter den jetzigen Verhältnissen sehr schlechte Aussichten. Eine ganze Anzahl Schiffe sind schon abgelohnt und es ist nicht vorauszufragen, was bei der anhaltenden Dürre kommen mag.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat April in 92 Posten 25959 Mk. 19 Pf. eingezahlt und in 19 Posten 5764 Mk. 83 Pf. zurückgezahlt. Es wurden 15 neue Bücher ausgeleht.

Riederstein. Die Weber, Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma August Günther sind in den Ausstand getreten, da ihre Lohnforderungen abgelehnt wurden. Der Betrieb der Fabrik steht zur Zeit still.

Rameznitz. Herr Professor Dr. Neumann von der Königl. Amtshauptmannschaft Borna ist unterm 1. Mai zur Amtshauptmannschaft Rameznitz versetzt worden.

Rameznitz. Vor der in der Amtshauptmannschaft Rameznitz bestehenden Meisterei-Kommission für das Bäckerhandwerk, bestehend aus Obermeister Keller als Vorsitzender, Meister Löschner aus Pulsnitz als 1. wvert., Vorsitzender, Meister Bräuner aus Rameznitz, Meister Pehold aus Bretinig und Meister Sommer aus Sifra als Beisitzer und Oberlehrer Köhlig als Examinator für das Theoretische legte am Mittwoch der Vizepräsident Paul Otto Wendt aus Pulsnitz die Meisterei-Prüfung ab.

Bischowsberga. Im benachbarten Obernursch erschob sich am Montagabend in seiner Wohnung der Mitbesitzer der dortigen Wurstfabrik Gustav Thomas. Der Grund zur Tat ist in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen. Der Verstorbenen erstreckte sich allgemeiner Achtung.

Baugen. Für die Schaufläge, die auf Veranlassung des Rates der Stadt Baugen am 12., 13. und 14. Mai d. J. auf dem alten Exerzierplatze stattfinden werden, ist an Stelle des kürzlich bei Leipzig verunglückten Fliegers Rabat der Herrenhofpflieger Karl Schall aus Rostock gewonnen worden.

Es werden daher alle Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der im hiesigen Orte sich aufhaltenden impfpflichtigen Kinder aufgefordert, nach § 14 Absatz 2 des Impfgesetzes, wenn eine spezielle Ladung nicht erfolgt, ihre Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur oben angefügten Zeit zur Impfung vorzustellen oder über bereits erfolgte Impfung ein ärztliches Zeugnis vorzuzeigen.

Bretinig, am 30. April 1912.

Der Gemeindevorstand Pehold.

Bekanntmachung.

Die Hebeliste der Schulgeldsätze für das Schuljahr 1912/13 liegt für die Beteiligten vor

1. bis 23. Mai d. J.

während der Geschäftsstunden im Gemeindeamt aus. Den Eltern bez. Erziehern der Kinder steht es frei, innerhalb dieser Zeit Einsprüche bei dem Unterzeichneten über die Höhe der Einstellung zu erheben.

Bretinig, am 29. April 1912.

Der Schulvorstand

durch

Pehold, Vorf.

Posta. Das Denkmal für die ertrunkenen Wäner ist am Donnerstagmorgen im Besitze des Generaladjutanten v. Müller, Egt., entgültig worden.

Dresden. Die Maul- und Klauenseuche ist im Königreich Sachsen am 30. April d. J. in 11 Gemeinden und 11 Gehöften amtlich festgestellt worden. Der Stand am 15. April war 17 Gemeinden und 18 Gehöfte.

Dresden. 2. Mai. Aus Anlaß der Eröffnung der 8. großen Kunstausstellung fand heute vormittag im neuen Rathaus ein Frühstück statt, woran etwa 80 Personen teilnahmen.

Baugen. Der Streik im Baugener Maschinengebiet gewinnt von Tag zu Tag zunehmend an Umfang. Bis jetzt haben über 600 Steinbrucharbeiter die Arbeit niedergelegt.

— Einen gemeinen Streich spielte am Sonntag ein Einwohner in Niederwartha einem Automobil. Kergerlich über die Kraftwagen, goß der Mann einen Rüssel Saure in ein vorüberfahrendes Automobil. Die Insassen, die gleichfalls wie das Auto von dem dufenden Inhalt des Saurensäbels beschmutzt wurden, fuhren zum Gemeindeamt und erstatteten Anzeige.

— Am Sonnabend wurde von einem Vergewaltiger aus Reudersfel bei Ortmanndorf im oberen Distrikt an der neuen Straße eine selten große Gale an der elektrischen Stromleitung hängend vorgefunden. Nach Abnahme derselben zeigte es sich, daß sie noch einen Star krampfhaft im Schnabel hielt und ein Flögel vollständig verbrannt war.

Dölschen. 1. Mai. Am Dienstagabend gegen 9 Uhr wurde in der Nähe des Blauenischen Wohnhofes ein hier wohnhafter 17-jähriges Mädchen von einem heillosen 19-jährigen Burschen überfallen, wobei er ihr mit Gewalt die Handtasche entriß. Der Räuber ergriff dann die Flucht, wurde aber festgenommen und der Polizei übergeben. Es hat den Anschein, daß er mit demjenigen, der vor kurzem sein Unwesen im Felsenleberbusche trieb, identisch ist.

Falkenstein. Die kleinen Orte des Erzgebirges haben schon seit Jahren unter unerhörtem Wohnungsmangel zu leiden. Die Folgen dieser Wohnungsnot finden drastischen Ausdruck in folgendem Inserat, das in einem Lokalblatt ersicht: „Verschenkt werden, weil es für kinderreiche Familien keine Wohnungen gibt, 7 Kinder, 4 bis 12 Jahre alt. Verkauf werden sämtliche Möbel und Haushaltungsgegenstände. Gesucht werden einige Schlafstellen bei kind-losen Leuten.“

Zwickau. 2. Mai. Am Mittwochabend dr. g in dem Dampf- und Hosenwerk: von Bödel u. Freitag Großfeuer aus, wodurch das Hosenwerk und die Tischlerei vollständig zerstört wurden.

Kirchennachrichten von Bretinig. Sonntag Gintate: 8 Uhr: Beichte und Abendmahl. 1/2 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Psalm 98, Thema: Singet dem Herrn ein neues Lied.

1/2 11 Uhr: Kirchliche Unterredung mit der konfirmierten weiblichen Jugend. Geboren: dem Fabrikarbeiter Max Arthur Horn ein Sohn; dem Geschäftsgehilfen Bernhard Martin Severit ein Sohn.

Getraut: Gutbesitzer Robert Arno Bräuner in Großröhrsdorf mit Kamilla Elsa Koch.

Bestorben: Franz Erhart, Sohn der ledigen Näherin Anna Helene Schöne, 23 J. alt. — Näherin und Witwe Gertrud Amalie Smeuß geb. Anders, 72 J. 7 M. 9 J. alt.

Ev. luther. Jünglingsverein: Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause; Vortragsabend: Thema: Humoristisches aus Biblilum Buch. Mittwoch den 8. Mai abends 8 Uhr: Bibelkunde im Konfirmandensaal des Pfarrhauses.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Aufgebote: Maschinist Paul Martin Schreier in Bretinig und Minna Frida Anders Nr. 125 v.

Sterbefälle: Lidya Maria, T. des Maschinensarb. Paul Albert Küffer Nr. 68, 1 J. 8 M. 12 J. alt. — Anna Katharina Margarethe Hänel geb. Singelmann in Lichtenberg, 62 J. 2 M. 17 J. alt. — Privatus Gustav Adolph Hauke Nr. 57d, 72 J. 2 M. 8 J. alt. — Privatus Karl Friedrich Boden Nr. 270b, 79 J. 7 M. 5 J. alt. — Bruno Karl, S. des Expedienten Bruno Max Rehnert Nr. 189, 9 M. 4 J. alt.

Marktpreise zu Rameznitz am 2. Mai 1912.

	höchster Preis		niedrigster Preis		Preis
	M.	P.	M.	P.	
50 Rilo	9	80	9	60	4 75
Rosen	11	35	11	—	50 Rilo 31
Weizen	—	—	—	—	1200 Pfd. 31
Gerste	—	—	—	—	Butter 1 kg 3 20
Hefe	10	60	10	50	„ „ „ 2 90
Wassermaer	11	—	—	—	„ „ „ 19
Heidetora	20	—	19	—	„ „ „ 4 75
Hirse	—	—	—	—	„ „ „ 36, — Mk.

Die asiatische Sphinx.

Die chinesischen Republikaner haben sich jetzt nach und nach, dem Beispiele des Dr. Sun-jatsen, des Leiters der Revolution, folgend, von allen Ämtern zurückgezogen, weil sie einzutreten begannen, daß der jungen Republik jede Lebensmöglichkeit fehlt, solange die Mächte mit der Bewilligung einer Anleihe von zwei Milliarden verzögern. Sodann aber, weil sie fürchten, daß die Erkenntnis in weitere Volkshäufungen dringen könnte, daß auch die Mandchu-Dynastie ganz auf ihren Verbindlichkeiten und ihren Reformversprechungen hätte nachkommen können, wenn man ihr rechtzeitig mit den jetzt so notwendigen Geldmitteln zu Hilfe gekommen wäre. Freilich, billiger als die Republik wäre das alte China wohl zu der Anleihe gekommen, denn die kaiserliche Regierung konnte den Mächten gegenüber immer noch geltend machen, daß es sich um

Die Ruhe des Landes

und um die Sicherheit der Europäer handle, wenn an den Abschlüssen der Anleihe demütigende Bedingungen geknüpft würden. Heute nehmen die Mächte darauf keine Rücksicht mehr. Sie haben an allen wichtigen Plätzen ihre Gesandtschafts- und Konsulatswachen dermaßen verstärkt, daß für den Schutz der Europäer genügend Sorge getragen ist, und sie können also unbedenklich um die Capitulung der chinesischen Volkseele ihre Forderungen stellen. Was denn auch weitlich geschieht. Natürlich verfiert man in London, wie in Petersburg und Tokio, daß man das Gebiet des chinesischen Reiches für absolut unantastbar halte, nur hat man im Stillen dieses Gebiet schon wesentlich eingeschränkt. Ganz ungenügend hat in der Mongolei der russische Anbel sein

Verpflichtungswert

getrieben und die Petersburger Regierung hat sich nicht gekümmert, die Capitulung einiger mongolischer Stämme diplomatisch insofern zu unterhalten, als sie in Bezug erklären ließ, die Ruhe in der Mongolei sei eine Voraussetzung für Russlands Beteiligung an der geplanten Anleihe. Diese Ruhe aber sei nur zu erzielen, wenn sich China mit den Forderungen der Mongolen nach Selbständigkeit (natürlich unter Russlands Schutz) einverstanden erklärt. Inzwischen hat auch England seine Forderung geltend gemacht. Englische Agenten haben für die Bewohnung der tibetischen Sorge getragen und sich zugleich anheißig gemacht, für den Dalai-Lama bei der englischen Regierung eine anschließende Jahresentschädigung zu erwirken, wenn nur durch gewisse Konzessionen eine Gegenleistung

eine Gegenleistung

garantiert sei. Auch bei dem Dalai-Lama aber hielt Geld eine hervorragende Rolle. Und da ihm China angeblich damit nicht dienen kann und da er schon lange des chinesischen Jochs müde ist, will er es nun einmal mit England verlinken. Bergedens haben die chinesischen Diplomaten in London Vorstellungen erhoben — die englische Regierung weiß natürlich von diesen Vorgängen nichts. Sie ließ im Unterhause verhandeln, daß sie sich, wie in die chinesische Revolution, auch nicht in die Selbständigkeitsbestrebungen der Grenzvolker mischen und unter Umständen strenge Neutralität wahren werde. Aber sie ließ doch die Frage unbeantwortet, ob mit dem Dalai-Lama von Tibet gewisse Abmachungen für den Fall getroffen seien, daß die Selbständigkeit durch die Tibetaner errungen werde. Das ist einsehendes ein

beredtes Schweigen.

Etwa so beredt, als das des japanischen Ministerpräsidenten, der im Parlament zu Tokio auf die Frage, was Japan bei der bevorstehenden Teilung Chinas zu tun gedente, einfach erklärte, es sei noch nicht so weit, Japan werde aber im gegebenen Falle seine Schritte zum Wohle des Landes einrichten. Dabei liegt klar die Absicht Japans zutage. Hat doch vor vier Wochen Japan das Regierungsorgan darauf hingewiesen, daß es endlich an der Zeit sei, einer

Lösung der südmandschurischen Frage mit aller Energie näherzutreten. Als ob an

dieser Frage etwas zu lösen wäre. Unter dem Hinweis auf Frankreichs Vorgehen in Marokko und Italiens merkwürdigen Krieg um Tripolis hat die japanische Regierung erklärt, es stege im Interesse Europas und des Friedens in Asien, wenn die Südmandschurei (manche japanischen Blätter haben in schöner Offenherzigkeit Szechina daraus gemacht) an Japan angegliedert würde. Jedenfalls sei damit die offene Tür wie in Korea den Mächten garantiert. Die „offene Tür“ für den internationalen Handel in Korea ist aber seit einigen Wochen so schmal geworden, daß gerade noch die schwächste Gestalt des Japaners hindurchschlüpfen kann. Aber obwohl man weiß, daß auch die

„offene Tür“ in der Südmandschurei

so gebaut werden wird, ist es doch ausgeschlossen, daß die Mächte Japan in seinem Vorgehen fördern werden, da ja die beiden Hauptinteressenten (Russland und England) auf gleich heißen Waden wandeln und mindestens so den Bioerstand Japans fürchten müssen, wie dies den ihren. In aller Stille hat also die Aufteilung Chinas begonnen, und damit ist das nächst der europäischen Balkanfrage zurundschiebende Problem der Weltpolitik zur brennenden Frage des Tages geworden. Deutschland kann trotz aller Friedensliebe nicht untätig dieser Entwicklung der Dinge zusehen; denn es stehen hohe wirtschaftliche Werte auf dem Spiel, beträgt doch unsere Ausfuhr nach China nahezu 70 Mill. Mark jährlich. Von unserer Stellungnahme bei der Lösung des chinesischen Problems wird es abhängen, ob wir unsern Handel neue Wege weisen, oder die allen zum Teil verfallen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 18. Juni von Hamburg kommend, in Rughaven eintreffen, um an der Interelle-Regatta des Norddeutschen Regattaverbands teilzunehmen.

* Wenn man der Stimmung in parlamentarischen Kreisen folgen darf, so ist das Schicksal der Behrsvorlagen noch sehr ungewiß. Durch den mit 100 zu 158 Stimmen gefällten Beschluß, Gesetzes- und Dedungsunterlagen in getrennten Kommissionen zu beraten, ist nämlich die Möglichkeit geschaffen, daß die Vorlagen mit wechselnden Mehrheiten angenommen werden. Das wollen aber die Parteien, die für die Beratung in derselben Kommission gestimmt haben, verhindern; denn wer für die Gesetzesvorlage stimmt, soll auch in der Dedungsfrage sich festlegen, damit nicht der Vorwurf, das Volk mit neuen Steuern belegen zu haben, an den Parteien haften bleibt, die die beiden Vorlagen bewilligen. Man sieht, die Lage ist sehr kritisch und die Verabschiedung der Vorlagen noch ziemlich im ungewissen.

* In der Budgetkommission des Reichstages gab der preussische Kriegsminister v. Deeringen vor Beginn der Beratung der Gesetzesvorlagen eine längere Erklärung zur Duellefrage ab, die sich an seine Äußerungen im Reichstage angeschlossen. Der Minister erklärte, daß er in seiner Äußerung angewollt ein wenig scharf gewesen sei, aber unter keinen Umständen jemand, der das Duell aus religiösen Gründen verweigert, als minderwürdig habe bezeichnen wollen.

Österreich-Ungarn.

* Die Wiener Gemeinderatswahlen des zweiten Wahlsystems ergaben für die Christlich-Sozialen, die 1906 gleich im ersten Wahlgange sämtliche 48 Mandate errungen hatten, nur 32; zwei Mandate fielen an die Deutsch-Freiwirtschaftlichen. In 14 Bezirken sind Stichwahlen nötig.

Frankreich.

* Nachdem der Kriegsminister Millerand für den Ausbau des Grenzbatteries an der deutschen Grenze und für die Organisation des

Flugdienstes im Kriege weitestgehend Sorge getragen hat, wendet er sich nun der Verfestigung der Festungen an der deutschen Grenze zu. Er belacht zunächst alle Festungen, um dann seine Maßregeln zu treffen. — Ganz, als ob eine Mobilisierung vorbereitet würde!

England.

* Der Antrittsbesuch des Königs und der Königin von England am deutschen Kaiserhof wird, wie nimmere feststeht, im Frühjahr 1913 stattfinden. In diesem Jahre wird das Königspaar lediglich einen Besuch in Paris machen.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die Beratung des Reichshaushaltplanes fort, mußte aber die Sitzung abbrechen, als durch Haummelprüfung bei der Abstimmung über eine Bahnarbeitervergütung die Beschlußfähigkeit festgelegt wurde. In der eine halbe Stunde später erfolgten zwei Eilungsgesetze. Der Reichstag die Beratung des Kolonialgesetzes. Abg. Henke (Soz.) lehnte die Kolonialpolitik ab, weil sie über kurz oder lang zu Konflikten mit England führen würde. Der Reichstag sollte sich wohl auf eine höhere Bildungsbahn erheben. Vor allem müsse man ihn besser verhandeln. In der Mitgegenwart des Reichstages sei die Verhandlung der Kolonialfrage nicht im Interesse der Kolonialpolitik. Abg. Henke (Soz.) bezeichnete die Ausfuhr von Rohstoffen als politische Maßnahme. Auch die Arbeiterfrage sei stark interessiert an der Kolonialpolitik. In der Verhinderung der Sklaverei sei von Deutschland mehr getan worden als von anderen Staaten. In Zukunft sei ein hoher Post auf Braumwein, um den Genuß einschränken. Abg. v. Börschendorf (Soz.) erklärte, daß er in den Kolonien vorwärts geht. Hand in Hand mit dem Bahnbau müsse der Ausbau des Straßennetzes gehen. Abg. v. Rühlmann (nat. lib.) wünschte den Kolonialgerichtshof für Hamburg. Die Serbienfrage der Kolonialpolitik sei durchaus anzuerkennen.

Am 30. April wird die Beratung des Kolonialgesetzes fortgesetzt.

Abg. Waldstein (soz. Sp.): Die mögliche Einschränkung des Alkoholraufs in den Kolonien muß auf internationalem Wege geschehen. In unseiner neuen Schichten am Rande muß man neben den Konzessionen auch andere Unternehmungen fördern. Die Schutzgebiete müssen schrittweise durch Kolonien aufgeschlossen werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie sofort rentabel sind. Für das erste Jahrzehnt

Steigen der Baumwollproduktion

bedeutet das kolonialwirtschaftliche Komitee besonderen Dank. Hoffentlich ist Dr. Soli seine vorübergehende Erkrankung. Wir fordern einen Kolonialgerichtshof für Hamburg. Die landwirtsch. Sozialdemokraten werden immer kolonialfreundlicher. Die Sozialdemokraten sind politisch sehr konservativ. Wir wünschen aber, daß sie an der Kolonialpolitik mitarbeiten.

Abg. v. Liederer (Reichsp.)

Herr Henke hätte sich vor seiner Jungstunde darüber informieren müssen, wie eine eigene Vorgesandten über die Kolonialpolitik denken. Ich erinnere nur an kolonialfreundliche Äußerungen von Eduard Bernstein, Hugo und Abel, die die Kolonien als Rohstoffgebiete schätzen. Dann der merkwürdige Vorstoß des Abg. Henke gegen die Kolonialpolitik. Gemäß der Islam verbreitet sich, er wendet sich an die niedrigsten Instanzen des Reiches. Gegenüber der Mehrheit haben die Kolonialisten die katholische wie die evangelische, niemals kapitalisiert. Wir vermehren uns dagegen, daß diese Männer, die ihr Leben einlegen für eine Idee ohne jeden persönlichen Vorteil, verunglückt werden. Leider stehen wir

Kolonien im Zeichen des Gouverneurwechsels.

Wir müssen dahin streben, daß gerade die Gouverneure in seinen Händen bleiben. Redner empfiehlt die Ausdehnung der Holzindustrie, besonders auch für Eisenbahnmotoren. Durch Erhöhung der Gewerbesteuer und der Lizenzgebühren sollte man die deutschen Kaufleute gegen die Konkurrenz der Indier schützen. Bei Neufundland sollte die Regierung nicht erst die Festlegung der Abzugsgrenzen abwarten, sondern sofort die Besitzergreifung vollziehen und die für den Handel erforderlichen Bestimmungen treffen: das Verbot des Handels mit Pulver und Gewehren, des Raubbaus, das Verbot der Raubpflanzung von Kaufmann, Verabfolgung an die Regierung. Keine Kolonie kümmert sich so sehr um Kulturförderung wie die deutsche.

Abg. Koste (Soz.): Das Programm des Herrn v. Liederer lautet: Keine Bildung der Regier, keine

Schule, sondern die Aufgabe der Regier sei zu arbeiten.

Die Kolonialpolitik

errichtet noch jetzt vielfach in Ostafrika. Vom Diamantenraube hat das deutsche Volk nicht den geringsten Vorteil. Daß der Kolonialbau die Erschließung des Landes fördert, behaupte ich nicht. Was wir über Südwestafrika in der Kommission gehört haben, ist ein Jammerlied allerhöchster Art. Die Masse der Arbeiter hat keinen Vorteil von diesen Kolonien. Das hindert uns aber nicht, uns mit beiden Händen auf den Boden der grebeuten Tatsachen zu stützen. Darum haben wir auch an der Verleihung von Mandaten mitgearbeitet. Wir verstehen auch die Möglichkeit der Baumwollenerzeugung nicht. Was für die Baumwollenerzeugung hier im Reichstage getan wurde, ist mit unseiner Zustimmung geschehen. Höchstens ist es, daß der Alkoholgenuss in den Kolonien nicht eingeschränkt ist.

Staatssekretär des Kolonialamts Dr. Soli:

Ein Kolonialprogramm hier aufzustellen würde ich nicht für richtig halten. Ein solches Programm ist nicht nötig, weil tatsächlich kein neues Programm vorliegt, denn das Programm meiner beiden Amtsvorgänger ist auch mein Programm. Ich werde mich bemühen, die Schutzgebiete zu fördern, soweit es in meinen Kräften liegt.

Die Tätigkeit der Kolonialverwaltung

unterwirft sich ganz erheblich von der Tätigkeit der übrigen Reichsämter. Die übrigen Reichsämter bilden jedes für sich ein besonderes umfriesenes Reservoir und alle zusammen eine allgemeine Landesverwaltung. Das Kolonialamt ist für sich selbst ein einigermassen selbständiges Reservoir, nur mit dem Unterchied, daß sich diese Verwaltung auf Länder bezieht, die nicht in Deutschland liegen und mit der Entwicklung Deutschlands historisch und geographisch in gar keinem Zusammenhang stehen. Ich bin überzeugt, wenn die Schutzgebiete schon soweit wären, daß sie ein eigenes Parlament hätten, so würden die Interessen der Bedrückten der Schutzgebiete in diesem Kolonialparlament ganz anders gruppiert sein als in diesem Hause. Auf eine Kolonialpolitik, wie sie der Abg. Henke vorgeschlagen hat, können wir uns in zwanzigsten Jahrhunderte nicht einlassen. Der Abg. Gruber hat Jünger zu den Sozialdemokraten 50 Jahre gegeben, um Kolonien zu schaffen, ich gebe Ihnen nur 5 Jahre und ich glaube, selbst schon jetzt bemühen Sie sich unter einem Vorwand, politisch unterarbeiten an unsere Kolonien. (Haut des Abg. Ledebour: Wir haben immer politisch mitgearbeitet.) Ebenfalls liegt die Sozialdemokratie anderer Länder, England zum Beispiel, diesen Betrachtungen durchaus fahndend gegenüber. Meine persönliche Stellung ist genau die meiner Amtsvorgänger, die Kolonialpolitik unter Kolonien zu fördern. Wir können hoffentlich in die Zukunft bilden. Bezüglich des Kolonialgerichtshofes habe ich bereits in der Budgetkommission geäußert, daß wir eine billige Instanz, absolut notwendig brauchen, und daß eine Verbindung von Verwaltung und Justiz, soweit sie noch vorhanden ist, völlig ausreicht. Der neue Entwurf, betreffend den Kolonialgerichtshof, ist sehr fertig und wird wohl bald dem Hause zugehen. Nach meinen Erfahrungen muß dem Gouverneur zunächst die Befugnis, auszuwählen, erhalten bleiben. In den Kolonien liegt eine geringe Kinderzahl von Weibern einer großen Mehrheit von Eingeborenen gegenüber, und es ist außerordentlich gefährlich, wenn da ein Weib mit den Eingeborenen oder gegen die Weiber arbeiten. Es handelt sich gar nicht um Verweigerung von Deutschen. Sie können ruhig in eine andere Kolonie gehen. Nur muß jede Kolonie in der einen Kolonie vermeiden werden. Wenn wir Länder nehmen, die keine Religion haben, so ist es untre Pflicht, das Christentum dort zu verbreiten.

Die Bekämpfung der Sklaverei

hat gute Fortschritte gemacht. Alle vorgeschlagenen Maßnahmen werden sorgfältig geprüft. Aber die Aufhebung sind wir so eilig, nur nicht über das Tempo. Die Aufhebung muß sehr vorsichtig geschehen. In der Bekämpfung des Alkohols werden wir alles tun, was notwendig ist. Das Problem der Südbahn in Kamerun ist sehr schwierig. Die Tarife der Bahnen werden allmählich den Bedürfnissen angepaßt. In der Frage der Konzessionsgesellschaften arbeitet das Auswärtige mit dem Kolonialamt zusammen. Die freie Konkurrenz soll nicht beeinträchtigt werden. Die Unterfamilie für Straußenzucht hat sich gut entwickelt. Die Kolonialpolitik in Wagnereien wird in Zukunft höher unterlag sein werden. Die Kritik des Vorredners, daß zu viel Beamte vorhanden sind, ist unzutreffend. In fremden Kolonien sind noch viel mehr.

Abg. Schwarz (Soz.)

Aber die Bedeutung der Kolonien ist die Parteien ja eilig. Das ist die Hauptfrage! Dem Alkoholgenuss muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Es geht voran an allen Gebieten! Das Haus verlegt sich.

Siegende Liebe.

Roman von Paul Vitz.

(Fortsetzung.)

Da faltete Elsbeth andachtsvoll die Hände und sah auf zum Himmel und dachte: „O Gott, wie ist die Welt doch so schön!“ Mit einemmal gedachte sie der Worte, die einst der Papa zu ihr gesagt hatte: „Jeder echte Künstler ist von etwas Überblichem, Heiligem umgeben; das kommt daher, weil Gott sich jedem echten Künstler offenbart.“ — Aber diese Worte kann sie nach, lange, lange.

Wichtig aber erglühete ihr Gesicht, und sie dachte: „Wie gute Augen er hatte, dieser junge Maler und wie lustig und schelmisch er lachen konnte!“

Und auf einmal wurde ihr so froh ums Herz, daß sie vor lauter Wonne hell hätte aufjubeln können, und sie freute sich, daß sie auf der Welt war und daß sie all die stille, heimliche Herrlichkeit dieser wunderbaren Frühlingnacht genießen und erleben konnte.

Wichtig suchte sie zusammen. Sie hörte Schritte, Männerstimmen, die näher kamen.

Vor Angst und Erregung sah sie still in ihrer Ecke, drückte sich tief hinein und wagte kaum zu atmen, um ihre Anwesenheit nicht zu verraten.

Die ziemlich hohe Decke und ein Hiederbüch schützten sie vollständig, so daß sie nicht zu sehen war, während sie, ohne auch nur den Kopf zu heben, alles übersehen konnte, was auf der Straße vorging.

So sah sie atemlos da und lauschte. Was sie gehört, gefühlt hatte, das traf ein — er, er war es wirklich!

Ein Schauer der Freude durchrieselte sie, als sie ihn da draußen vor dem Gitter stehen sah. Keine zehn Schritte entfernt von ihr stand er und sah unausgesetzt das Häuschen an. Sie bebt an ganzen Körper, und das Herz pochte in rasender Schnelligkeit und sie dachte: „Wenn er jetzt durch die Pforte tritt, ist es aus mit mir.“

Aber er trat nicht durch die Pforte, er ging ein paar mal draußen auf und ab, dann lehrte er um und schritt die Straße wieder hinauf.

Kaum war er fort, so huschte sie ins Haus zurück, ließ in ihre Schlafkammer, riegelte hinter sich ab und suchte ihre Lager auf — aber schlafen konnte sie noch nicht — sie weinte stille, heimliche Freudentränen.

Fris Fröhlich aber lief ärgerlich umher. Er war wütend, daß er sich heute so selbsthaft benommen hatte! — Einen so schönen Anknüpfungspunkt hatte er gefunden, und nun mußte er diese törichte Frage tun — während war er — nun konnte er von neuem nach einer passenden Gelegenheit suchen, und wer weiß, wann er wieder etwas so Passendes finden würde.

Während hatte er das Bild in seine Wohnung getragen und war dann fortgegangen, um seinen Ärger in der freien Luft zu verpfeifen.

Aber während er so durch die grünen Felber hinfuhr, die Sonne schwinden und den Mond kommen sah, erstand immer heller

das Bild des schönen Mädchens vor seiner Seele.

Ja, sie war schön, diese blonde Blättgrün — so vollendet schön, wie kein entzücktes Künstlerauge noch nie etwas Ähnlich Vollendetes gesehen hatte.

Und er dachte daran, wie sie heute verlegen geworden war, und wie entzückt sie in all ihrer Hilflosigkeit ausgehoben hatte. — Nie, nie war ihm ein Mädchen begegnet, das dieser Kleinen an Liebreiz und Anmut gleichkam.

Er ging weiter und weiter, er achtete nicht darauf, wohin er kam, noch was um ihn her vorging, immer nur ihr Bild umschwebte ihn, und alle seine Gedanken waren bei dem schönen Mädchen.

So kam er nach und nach wieder in seine Straße, und so fand er, wie im Traum, wieder den Weg zu dem Häuschen seiner Golden.

Stumm stand er und sah hinüber nach dem Fenster, wo er sie heute hatte so ernst hantieren sehen — so laut pochte sein Herz, so schnell gingen seine Pulse — er liebte, liebte sie! — Jetzt hätte er es klar — ja, er liebte sie, und er mußte sie sich auch erobern, mochte es nun kommen, wie es wolle!

Als er diesen Entschluß gefaßt hatte, ging er heim und sann nun darüber nach, wie er sich der Kleinen am besten nähern könnte.

So kam er zu seiner Wohnung zurück. Erstaunt sah er, daß in seinem Zimmer Licht brannte.

„Aha,“ dachte er, „die gute Frau Bötte

glaubt, ich sitze in der Kneipe, und nun spioniert sie.“

Belustigt stieg er die Treppe empor und trat leise und ganz unerwartet an die Tür seines Zimmers.

Aber nicht nur die Birin allein war im Zimmer, sondern auch zwei Nachbarinnen waren noch bei ihr, und sie alle besahten nun das neue Bild, das erst heute fertig geworden war.

Erstaunt blieb der Maler noch einen Augenblick draußen und lauschte und hörte, wie sich die Frauen darüber moierten, daß er gerade das Häuschen der Blättgrün gemalt habe.

Ran konnte sich nicht genug darüber wundern; nur Frau Bötte tat das nicht, sie sagte sehr ruhig: „Wahrscheinlich hat er sich in das affige Lärchen vergaßt.“

In diesem Augenblick trat der Maler ein. Quersir waren alle starr, dann aber entschuldigte man sich, lobte das neue Bild und empfahl sich.

Am andern Tage kündigte der Maler seine Wohnung zahlte die Miete darauf und zog sofort aus.

4.

Der Mittwoch-Sonntag war da. Ein Tag voll Sonnenschein und Verheißung, voll Frühlingstrost und Frühlingstreu, so brach er an. Schon am frühen Morgen, als noch fast alles im Stillsitzen schlief, war Elsbeth unterwegs, ließ mit ihrem Röhrchen umher, bei der Stundhaft und lieuerte die Blättgrün ab.

Sie war so froh und lebendiger, daß sie all die neidlichen Blicke der andern Mädchen

Berliner Brief.

Das große Ereignis der letzten Tage ist die Eröffnung der Kunstausstellung im Ausstellungspalast, wo man für fünfzig Pfennige, falls man als „Kunstkennner“ nicht den großen Katalog für drei Mark kauft, über zwei tausend Kunstwerke auf einem Rundgange genießen kann. Sehen Sie, lieber Freund, diese Kunstausstellung ist noch ein Stück Berliner Original, die macht uns so leicht keiner nach. Und wenn auch zugegeben werden muß, daß hier und da eine bessere Auslese am Plage wäre, ein echter und rechter Arger im Interesse der Kunst kann hier in dieser Umgebung nicht aufkommen. Wenn Sie bei Nummer foundio viel eine gewisse Entschädigung spüren, so gehen Sie in den Riesengarten, um bei guter Musik, für die ausnahmsweise nicht einmal Extrantgelt erhoben wird, eine Tasse Kaffee, eine gute Schokolade oder ein Glas Schiedes zu trinken und auf sonstige Weise den leidlichen Menschen zu stärken, damit der geistige auf neue aufnahmefähig wird. Und das muß er schon sein, wenn Sie bei gutem Humor die zweitausendfünfhundert Nummern mit einem Male — um ein zweites Eintrittsgeld zu sparen — nehmen wollen. Und die Reize, die Sie da durch das überschüssliche und unerforschte Meer der Kunst machen, führt weit und in unterschiedliche Gegenden. Sie sollen da alte und junge Damen aus früheren Zeiten bewundern neben der Modedame unserer Tage an der Riviera, an der Ostsee, in den Kolonien. Da sind junge Männer, deren Körperbau, in moderner Gymnastik gefaßt, Ihre Anerkennung heischt, da sind Greise, die mit nochdentlichem Blick in eine Vergangenheit zu blicken scheinen, die uns Schnelllebigen schon „historisch“ dünkt und doch nur ein knappes Menschenalter zurückliegt. Da sind Szenen aus dem Frühling, dem Sommer, dem Herbst und dem Winter, aus dem tiefsten Süden und aus dem höchsten Norden, nur der Nordpol und der Südpol wurden noch nicht absonterfetzt. Und endlich — ein entscheidendes Zeichen unserer Zeit, die sich die Verschmelzung von Kunst und Industrie zur besonderen Aufgabe gemacht zu haben scheint — mehrere Säle mit Bildwerken der Plastik. Wer hätte sich vor einem Jahrzehnt träumen lassen, daß die stille vornehme Kunst sich einst für die Melasse begeistern würde. Und doch ist es so. In diesem Gedanken liegt inwiefern — so eigenartig es klingen mag — etwas Verächtliches. Der heute Paris, London, Wien, Berlin und manche viel kleinere Stadt mit der Bahn verläßt, den grinst noch eine Meile weit hier ein rothgebackenes Plakat an, das ihm die beste Stiefelmühle anpreist, dort ein, daß ihm das Brauen mit einem Butterertrag, der unübertrefflich ist, empfohlen. Mitten in die schöne Natur sind sie hingekleidet, auf rothgebackenen Balken ruhend oder schwarzgeräucherte Quaternen zum Gipfel der Unmöglichkeit führend. Wenn nun eines Künstlers Hand hier ein Meisterwerk schuf, wenn die Freude an der Künstlerarbeit Ihren Arger an der plumpen und aufdringlichen Melasse überwiegt, dann haben Kunst und Industrie einen Triumph zu verzeichnen. Immerhin einen andern, als der Versuch es ist, dem Drama unserer Tage, das Zeit gebraucht, um sich wieder aus den Irreplätzen des Naturalismus in die reinen Sphären der Lebensbildnerie und Lebensverklärung zu finden, mit Gewalt auf eine neue Höhe zu führen. Der Versuch ward hier aber nie gemacht — und er mißlang. — Im Friedrich-Wilhelmshauslichen Schauspielhaus ließ Herr Paul Friedrich sein Drama „Das dritte Reich“ auführen, das die Tragödie des großen Bernheim's Friedrich Nietzsche behandelt. Es gab ungleichbar eine Zeit, da dieser Eigenartige und Einmalige, wie man sich immer zu ihm stellen möchte, für unsere Generation etwas zu bedeuten schien. Und es ist wohl auch noch so, wenigstens die Kämpfe um ihn und seinen Einfluß auf unsere Kultur mehr unter der Oberfläche ausgefochten werden. Aber gerade der Einmalige von Sils-Maria, der Bernheimer und Beschäfer, ist wohl doch nicht der heimliche Held unserer Zeit, und er kann es am wenigsten werden in einer Tragödie, wo der

Denker, dessen Gedankenwelt verstanden sein will, zum Schwächer wird, — der uns alles, auch das Heimsüchte seines Wunden und langsam erkannten Herzens in aufdringlicher Niedrigkeit mittel. Unre Zeit braucht eben auf allen Gebieten Männer der Tat, nicht solche des Wortes. Und darum war dem toten Philosophen mit dieser dramatischen Geläuterung seines Lebensweges nicht gebietet. M. A. D.

Von Nah und fern.

Die „eiserne Tante“. Vor kurzem starb in Frankfurt a. M. im Alter von 77 Jahren die in weiten Kreisen Deutschlands bekannte Schwester Amalie Levy, genannt die „eiserne

Der älteste amtierende Geistliche Deutschlands ist der im Kapuzinerkloster zu Dieburg in Hessen lebende Vater Jungmann. Der geistliche Herr geht der Vollendung seines 95. Lebensjahres entgegen, verrichtet aber trotz seines hohen Alters noch immer alle Obliegenheiten seines Ordens. In dem Kloster wohnt er bereits seit 46 Jahren. Im September d. J. wird er sein 70-jähriges Priesterjubiläum feiern.

Der Streik der rheinischen Schiffer. Auf sämtlichen niederrheinischen Rheederen ist das gesamte Schiffspersonal in den Streik getreten. Das Verfrachtungsgeschäft ruht vollständig. In den Rheederen liegen hundert Boote, die nicht abschleppen können. Die Rheeder sind von den vertraglichen Lieferfristen

rüchtwiese verlaunt, daß der geldtete Verbrecher gar nicht der gesuchte Bonnot, der Verbrecher so vieler Mord- und Raubtaten, sondern einer seiner Spiegelbilder ist. Sicher ist jedenfalls, daß die Polizei mit der Bildung einer neuen Verbrecherbande rechnet. Darauf lassen die unvollkommenen Maßnahmen schließen. Nur Paris bleibt nach wie vor in Angst und Schrecken ob der vermögenden Raubtaten der Anarchisten.

PK Ein Geschenk Kaiser Franz Josephs an die Heeresverwaltung. Kaiser Franz Joseph hat der österreichischen Heeresverwaltung sein Gasteiner Vadeisloß geschenkt. Das Schloß soll einem gründlichen Umbau unterzogen werden, um dann nach Art des deutschen Tagungs- Erholungsheims für Offiziere der Offizieren der österreichischen Armee als Kurhaus zu dienen. Mit dem Umbau wird noch in diesem Sommer begonnen werden.

Der Niesenbrand in Damaskus hat die innere Stadt in einen großen Trümmerhaufen verwandelt. Die Begrenzung des offenbar durch Brandstiftung entstandenen Feuers gelang durch eine zwanzigstündige angelegte Arbeit des Militärs. Die letzte Gefahr wurde aber erst durch einen starken Regen beseitigt. Die Banken und die große Moschee sind unversehrt. Zwei Drittel des Basars Hamidie sind vernichtet, die übrigen Basare fast ausgebrannt. Am schwersten wurden die Tuch-, Seiden-, Baumwoll- und Goldwarenhändler betroffen. Der Schaden beträgt nahe sechzehn Millionen. Hunderte reicher Kaufleute sind durch den Brand zum Bettler geworden.

Vom italienisch-türkischen Kriegsschauplatz in Tripolis.



Erythraische Askari im Gefecht bei Tagura.



Tripolitanische Araber in italienischen Diensten.

Mohammedanische Hilfstruppen der Italiener nehmen neuerdings an den Operationen gegen die Türken in Tripolis teil. Da die italienischen Soldaten besonders dem Kavallerie- und Artilleriedienst in der Wüste nicht immer gewöhnt sind, hat die italienische Heeresleitung mehrere Bataillone von Arabern aus der Kolonie Cyrenaica nach Tripolis entsendet. Die braunen Krieger haben sich bisher in

Kämpfe gegen ihre muslimischen Glaubensgenossen auf demselben Feld und gegen den Feind gezeigt. Dasselbe gilt von einer Truppe, die die Italiener aus zu ihnen übergegangenen tripolitanischen Arabern gebildet haben. Diese „Bande von Gharian“ versteht hauptsächlich Kavalleriedienste. Die Türken hängen oder erschlagen jeden dieser Überläufer, der in ihre Hände fällt.

Die Dynamitschlacht gegen die Pariser Automobilverbrecher. Ganz Paris steht noch unter dem Eindruck der Schlacht, die die Polizei im Süden von Paris dem Verbrecherhauptling Bonnot geliefert hat und in deren Verlauf der berühmte Räuber und Mörder erschossen wurde, nachdem man das Haus, in dem er Zuflucht gesucht hatte, mit Dynamit in die Luft gesprengt hatte. — Ge-

Gerichtshalle.

Berlin. Die Verhandlung in dem Prozeß der Witwe Hermann gegen den Fiskus endete mit der Verurteilung des Fiskus. Der Anspruch der Witwe Hermann (deren Mann bei den Raubzügen starb, obwohl unbeteiligt, von Schupfeuten niedergeschlagen worden war), und ihrer minderjährigen Kinder ist allerdings zunächst nur von der Zivilkammer dem Grunde nach für gerechtfertigt erachtet worden. Aber die Höhe der Rente wird in einem besonderen Verfahren entschieden werden. Mit der Rente wurden 30 Mk. monatlich gefordert.

88 Verurteilung. Das Kammergericht hat sich mit der Auslegung des Rinderstufgesetzes in einem Rechtsstreit gegen einen Scherwirt J. zu beschäftigen. J. pflichtete an einen Klub Tennisplätze zu verwirklichen und besorgte auch für den Klub Anwesen, die die Plätze samstags usw. Die Besetzung der Anwesen übernimmt der Klub selbst. Wegen Verschüttung von Rindern an einem Sonntag durch den Klub wurde J. unter Anklage gestellt. Er behauptet, er habe die Rinder nicht beschützt und bezahlt. Die Strafkammer verurteilte aber J. zu einer Geldstrafe, da er als derjenige anzusehen sei, der die Rinder beschützt habe; es habe in keinem Verleben gestanden, die Rinder zurückzuführen. Der Umstand, daß J. die Rinder nicht bezahlt habe, ist unerheblich. Die Entscheidung des J. durch Revision beim Kammergericht an, das in dessen auf Zurückweisung der Revision erkannte und u. a. ausführte, der Bordenrichter habe ohne Rechtsirrtum sei, daß J. die Rinder beschützt habe; von der Besetzung hänge die Beschäftigung nicht allein ab. Rinder können auch ohne Besetzung beschützt werden.

Luftschiffahrt.

Der Flieger Bédrines, der im vorigen Jahre den Sieg im Wettfluge Paris—Madrid errang, wollte von Douay aus einen Flug nach Madrid, den er ohne Zwischenlandung durchzuführen beabsichtigte, antreten. Er flog trotz starken, böigen Windes um 7 Uhr mit seinem Eindecker auf und schwebte um 7 Uhr 15 Minuten in der Höhe von Spinay in etwa 200 Meter Höhe, als sein Motor verjagte. Der Flieger wollte im Gleitflug niedergehen, geriet aber mit dem Apparat in Telegraphendrähte und stürzte auf das Eisenbahngleis. Bédrines erlitt schwere Verletzungen. Der Maschinist eines vorbeifahrenden Lokalguges nahm den Abgestürzten, der zwischen den Trümmern seiner Maschine lag, auf und brachte ihn nach Paris, wo er ins Spital gebracht wurde.

und Frauen gar nicht sah, es war so rein und so hell in ihrer Seele, daß für Reid und Bosheit kein Platz da war; wenn aber jemand sie grüßte oder einer der jungen Burischen ihrer Schönheit ein bewunderndes „Guten Morgen“ grüßte, dann dankte sie freundlich und bescheiden und ging um so lustiger weiter. Als sie ihren Rundgang beendet hatte, wurde es in den Straßen schon lebhafter; deshalb beeilte sie sich, schnell nach Hause zu kommen; gerade als sie über den Markt ging, begegnete ihr der Vater; glücklich grüßend zog er den Hut, und mit tiefem Erwidern dankte sie. Dann lief sie hurtig weiter. Aber so schnell sie auch bemüht war, fortzukommen, sie hörte es doch, wie alle die weiblichen Aufpaffer sich darüber moierten, daß der Vater sie so ehrerbietig begrüßt hatte. Sie hörte es, aber es bekümmerte sie nicht, ihr Herz war so voll von reiner Freude, daß nichts von außen her einen Rißton hereintragen konnte. Glücklich lief sie heim. Als sie nach Hause kam, war Mutterchen schon in heller Sorge. Der Gärtnerburische hatte einen prachtvollen Strauß abgegeben, den ein fremder Herr bestellt habe. Elisabeth indessen ging freudig an den Tisch, wo der herrliche Strauß in einer Vase prangte, und sagte: „Das kann doch nur der junge Herr Vater gewesen sein! O, wie entzückende Blumen!“ Jammern und die Mutter ein: „Aber die Leute, was sollen die Leute dazu sagen? Häßlich nur mal sehen sollen, wie schon der Gärtnerburische verflohen lächelte.“

Mutterchen, laß ihn lächeln, und laß die ganze Stadt lachen — mir ist's egal! Ich bin heute so froh, daß mich nichts aus der guten Laune bringen kann!“ Seufzend machte sich die alte Frau dazwischen. Mit stiller Freude tat Elisabeth ihre Arbeit, immer aber sah sie wieder zu dem schönen Strauß hin, gedachte dessen, der ihn gesendet hatte, und sprach leise zu sich: „Er hat mich nicht vergessen! Er denkt noch an mich!“ Als alle Arbeit getan war, ging die Kleine in ihr Zimmerlein und legte den Sonntagstaat an; als einzigen Schmuck steckte sie zwei der roten Rosenknospen aus dem Strauß sich an die Brust. Und als Mutterchen ihr Kind so in jugendlich prangender Schöne vor sich stehen sah, da mußte auch sie im stillen die strahlende Annuit ihrer Kleinen bewundern; sie küßte ihr Kind auf die Stirn und sagte: „Geh' der Himmel, daß du glücklich wirst, mein Liebling.“ Innig und voll heißer Liebe umarmte die Kleine ihr Mutterchen. Bald nach Tisch kam der junge Förster. Frau Bürger hieß ihn herzlich willkommen und dankte für den Straußmum und lud ihn dann zu einer Tasse Kaffee ein. — Als Elisabeth ihn sah, wurde sie ein wenig verlegen — beinahe schon hatte sie vergessen, daß sie ihm diesen Nachmittag zugesagt hatte — leicht erröthend begrüßte sie ihn. Dies Erwidern aber legte er sich zu seinen Gunsten aus. Glücklich sah er sie an und schüttelte ihr kräftig die Hand. Auch er war

ganz gefangen von dem Liebreiz, der sie heute umstrahlte. „Geh', Mädchen, los! und einen recht schönen Kaffee, der Herr Förster ist heute unser Gast!“ rief Mutterchen. „Ah, da muß ich mir aber besondere Mühe geben“, lachte die Kleine und lief hinaus, froh, der peinlichen Verlegenheit zu entkommen. Mit einem Lächeln voll Bewunderung sah er ihr nach. Dann sah er die alte Frau und sagte: „Frau Bürger, Sie sind doch zu beneiden.“ „Warum, Herr Förster?“ fragte sie erstaunt. „Weil Sie die schönste Tochter haben, die ich jemals gesehen habe.“ Die alte Frau machte ein bestimmtes Gesicht und erwiderte: „Ach, Herr Förster, das ist gar kein so großes Glück. Armen Mädchen bringt ihre Schönheit nur zu leicht alle möglichen Gefahren.“ Mit gutmütigem Lächeln meinte der Förster: „Nun, bei Fräulein Elisabeth ist das doch ausgeschlossen; wer so willensstark ist wie sie und so genau weiß, was er will, bei dem ist doch vor keiner Gefahr zu bangen.“ Seufzend sagte die Alte: „So ein junges Herz ist etwas Eigenes — bei aller Willenskraft schlummert doch auch genug Leidenschaft darinnen, und wird die erst mal aufgeweckt, dann verwindet auch die stärkste Energie.“ Da wurde der Förster aufmerksam; leise erschrocken sah er die alte Frau an, wagte aber dennoch nicht weiter zu fragen. Und sofort merkte auch sie, daß sie mehr

gelacht hatte, als sie sagen wollte und durfte; deshalb lenkte sie logisch wieder ein: — „Das beste ist und bleibt eben, wenn ein junges Mädchen bald einen braven Mann findet, der ihr ein solides, eigenes Heim gründet, dann erst kann ihre Schönheit wirklich bewundert werden.“ Diese Wendung des Gesprächs beruhigte ihn wieder, so daß er lächelnd zustimmte: „Nun ja, das ist wohl richtig. Frau Bürger, nur fürchte ich, daß auch noch ein „Aber“ dabei ist.“ „Wieso ein „Aber“?“ „So ein junges Mädchen glaubt doch, durch ihre Schönheit gewisse Ansprüche machen zu können, und wer weiß, ob ein einfacher Mann von bescheidenem Einkommen Derartiges erfüllen kann.“ „O, mein lieber Herr Förster, wenn man sich wirklich gut ist, dann geht alles — dann kann der Mann sich die Frau so ergötzen, wie er sie haben will“, beruhigte sie ihn, sagte dann aber mit gutmütigem Lächeln hinzu: „Abgesehen kann ich ja in dem Fall nur von uns sprechen, und da muß ich denn sagen, meine Elisabeth ist so erzogen, daß derartige Beschäftigungen bei ihr vollständig ausgeschlossen sind; und was mich betrifft, so wäre ich sehr froh, einen soliden, und einfach braven Mann für mein Kind zu finden.“ Mit dankbarem Lächeln reichte er ihr die Hand hin, die sie kräftig schüttelte. Sie hatten sich verstanden. (Fortsetzung folgt.)

Schönwald

Großröhrsdorf.

95 Reste u. Abschnitte 95
2—3 Meter lang.

Bettzeuge , waschecht, gebümt, 3 Meter zusammen	95 Pfg.
Bettzeuge , waschecht, karriert, 3 Meter zusammen	95 Pfg.
Zulettis , glatt und gestreift, volle Riffenbreite, 3 Meter zusammen	95 Pfg.
Möbelkattune , in verschiedenen Mustern, 3 Meter zusammen	95 Pfg.
Waschstoffe , bunt, mit und ohne Bordüre, 2 oder 3 Meter lang, je	95 Pfg.
Hemdenstoffe u. Vitrage Stoffe , weiß, haltbare Qualität, 2 1/2 od. 3 Meter zus.	95 Pfg.
Damaste , gebümt oder gestreift, weiß, 2 Meter zusammen	95 Pfg.
Kleiderstoffe , verschiedene Stoffarten, gestreift oder karriert, 2 Meter zusammen	95 Pfg.
Trikothemden , für Herren, haltbare Qualitäten, verschiedene Größen, die sonst teurer sind, 1 Mt.	1 45
Nächtischdecken , waschechte Sachen, in vielen Dessins, Wert sonst bis 1,50 Mark, 1 Mt.	39,58 98 Pfg.
Spachtelkragen , für Kinder, sonst bis 40 Pfg., zum Aussuchen, 10 Pfg.	10 Pfg.
Linoleum-Vorleger , sehr gute Qualität, 1 Mt.	95 Pfg.

Turnverein.

Nachdem das **Kinderturnen** wieder seinen Anfang genommen, so werden hiermit die **Turnzeiten** bekannt gegeben, alle Eltern und Lehrer aber ersucht, die Kinder zu regelmäßigem Besuch der Turnstunden anzuhalten und ihnen den hohen Wert der Leibesübungen genügend klar zu machen.

Gleichzeitig sei auch auf die **Turnzeiten der Turnerinnen, Männer, Jugend und Jünglinge** hingewiesen und zu reger Teilnahme freundlichst eingeladen.

Wer seinen Körper stärkt, pflegt seine Seele.

Mädchen: 1.—4. Schuljahr: **Dienstag und Freitag** von 5 bis 1/2 7 Uhr.
5.—8. " **Dienstag und Freitag** von 1/2 7 bis 1/2 8 Uhr.
Knaben: 1.—4. " **Mittwoch und Sonnabend** von 1/2 5 bis 6 Uhr.
5.—8. " **Mittwoch und Sonnabend** von 6 bis 1/2 8 Uhr.

Turnerinnen: **Freitag** von 1/2 9 bis 1/2 11 Uhr.
Männer: **Dienstag** von 8 bis 1/2 10 Uhr.
Jugend und Jünglinge: **Mittwoch und Sonnabend** von 1/2 9 bis 1/2 11 Uhr.
Sonntags von 2 Uhr an: **Kürtturnen, volkstüml. Turnen und Spiele** für alle **Erwachsenen**.

Der Turnplatz ist die beste Erholungsstätte nach des Tages Last und Mühen, daher sollte ein jeder die Gelegenheit benutzen, durch Teilnahme an den Turnübungen für das eigene Ich besorgt zu sein.

Der Turnrat. Der Turnauschuß.

Erstes ständiges Kino. Gasthof zur Klinke.

Sonntag, den 5. Mai 1912: **Vorstellungen.**

In 3 Akten. **Gretchen's Liebesroman.** In 3 Akten.

Ein Sommernachtsstraum. Doktor Phantom. Spannende Dramen. Der un-rechte Patient. Erlebnisse einer Cartarin. Wenn der Vater mit dem Sohne. Der schlaue Hausmeister. Heiter, humoristisch. Der verzauberte Woll-faden. Phantasie. Gefiederte Gäste des Waldes. Im Lande des Islams. Herrliche Naturaufnahmen.

Anfang: **Kindervorstellung** nachm. 1/2 4 Uhr, für Erwachsene abends 1/2 9 Uhr.
Um gütigen Besuch bitten
Oswin Eißold und Frau.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag:

Extrafine öffentliche Ballmusik.

Ergebenst ladet dazu ein

Georg Hartmann.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

Feine öffentliche Ballmusik,

wozu ganz ergebenst einladet

Rich. Große.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag:
**Starkbesetzte
Tanzmusik.**

Um zahlreichen Besuch bittet
S. Naumann.

Herzlicher Dank.

Aus Anlaß unserer

Silberhochzeit

sind uns von Verwandten, Freunden und Bekannten zahlreiche schöne Geschenke, Gratulationen und Widmungen verehrt worden, daß wir uns gedungen fühlen, allen dafür **herzlich zu danken.**

Bretinig, den 1. Mai 1912.

Theodor Hartmann u. Frau
Minna geb. Schöne.

Günstiger Gelegenheitskauf.

2 Stk. **Picea pungens clausa Koster**, über 3 Meter hoch, **Schönste der Blausichten, Formobst, Koniferen** usw. äußerst billig.

Robert Hübner,
Pulsnitz M. S., 94.

Der verehrten Einwohnerschaft

von hier und Umgebung mache ich die höf. Mitteilung, daß mein

Sattler- und Polstergeschäft

unverändert weitergeführt und jede in das Fach einschlagende Arbeit prompt und billigst ausgeführt wird.

Gleichzeitig bringe auch mein **reichhaltiges Lager** in

Korbwaren, Kinder-, Sport- und Reiterwagen

in empfehlende Erinnerung.

August Bienert,
Sattlermeister,
Hauswalde.



Sandalen

in braun und schwarz sind die **idealeste Fußbekleidung** für Kinder u. Erwachsene im Sommer. In großer Auswahl und in verschiedenen Preislagen empfiehlt solche
Max Güttrich.

Persil

für

Krankenwäsche

(Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Persil entfernt spielend leicht Blut-, Eiter- und sonstige Flecken, beseitigt scharfe Gerüche und

— **desinfiziert gründlich** —

ohne den geringsten Schaden für das Gewebe. Die Wäsche erhält den frischen, duftigen Geruch der Rosenbleiche.

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpacketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÖSSELDORF. Alleinige Fabrikanten nach der Welt.

Henkel's Bleich-Soda

Kgl. Sächs. Militärverein,

Bretinig.

Sonntag, den 5. Mai:

Ausflug nach Arnsdorf.

Abmarsch 1/2 2 Uhr vom Restaurant zur guten Quelle.

Die Kameraden nebst ihren Frauen sind herzlich dazu eingeladen. D. B.

Kgl. Sächs. Militärverein,

Bretinig.

Zu dem am 1.—3. Juni in Ramey stattfindenden Regimentstag der 103 er werden **Anmeldungen bis 5. Mai** entgegen genommen vom Kamerad **Heinrich Elbrecht**. Näheres daselbst. D. B.

Freiw. Feuerwehr.

Heute **Sonnabend** punkt 7 Uhr

Übung.



Im Anschluß hieran

Hauptversammlung

im **Schützenhause. Das Kommando. Anzug: Ausrüstung, bessere Toppe.**

Handwerkerverein

Bretinig und Hauswalde.

Heute **Sonnabend** abends 9 Uhr:

Hauptversammlung.

1/2 9 Uhr:

Ausschuffigung.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht d. B.

Hierzu 1 Beilage.

Bei Herrn Friseur Karl Weidner,

Bretinig 144 c,

habe ich für meine **Kunstfärberei und chem. Waschanstalt** eine

Annahmestelle

errichtet, und halte mich für sämtliche Arbeiten der Färberei und chem. Reinigung bestens empfohlen. Für Ablieferung nur tabellos sauberer Arbeit bürgt der gute Ruf der Firma.

Hermann Fischer,
Oberneukirch i. Sa.

Jetzt ist die beste Zeit

zur Erlernung des **Chauffeurberufes**. Eintritt täglich, Kursus nur 150 Mark. Man verlange Prospekte von der

Dresdner Chauffeur-Schule

Vorsbergstr. 39.

Einzig konfessionierte Chauffeurschule in ganz Sachsen, gewissenhafteste Ausbildung. (Spezial-kurse für Herrenfahrer.)

Turnschuhe

mit **Chromsohle** in allen Größen empfiehlt

billigst
Max Güttrich.

Rechnungen

in allen Größen empfiehlt d. hies. Buchdruckerei



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Die Krondiamanten.

(Schluß.)

Roman von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Vierundzwanzig Stunden später stand Gaston Delovigne vor dem Untersuchungsrichter zu Albrechtsburg. Sein anfangs bei seiner Verhaftung in Reg zur Schau getragener Leder

ums in aller Ruhe den Diebstahl ausgeführt. Um die Behörden auf eine falsche Fährte zu lenken, habe er dann weiter ein Fenster des Museums von innen

aufgestoßen. Ihm selbst sei es natürlich gar nicht eingefallen, das Gebäude durch dieses Fenster zu verlassen, sondern er habe mit dem Raube bis zum nächsten Tage in dem hohlen Götzenbilde ausgehalten. Durch verschiedene Öffnungen war es ihm leicht möglich, die Außenwelt zu beobachten und wieder einen günstigen Moment abzuwarten, in dem er sein Versteck verlassen konnte.

Der Untersuchungsrichter nahm diese Erklärung ohne sonderliche Ueberraschung zu Protokoll, denn sie deckte sich mit seinen Vermutungen.

„Noch eins, Delovigne,“ erklärte der Untersuchungsrichter, „da Sie ja anscheinend beabsichtigen, Ihre Lage durch ein offenes Geständnis zu bessern, werden Sie mir auch noch zwei weitere Fragen wahrheitsgemäß beantworten?“

„Sehr gerne!“

„Schön! Der einzige Punkt, der mir noch völlig rätselhaft ist, ist folgender: Es wurden in der Bohrung des bis jetzt zu Unrecht verdächtigten Herrn von Waldungen verschiedene Werkzeuge gefunden, die anscheinend bei der Tat verwendet worden sind, eine kleine Goldarbeiterzange, ein Glaserdiamant und anderes. Wissen Sie vielleicht auch hierüber etwas Näheres?“



Mittelgauerin im Brautschmud. Nach dem Gemälde von H. Sichelner.

auf die dringenden Vorhaltungen des Richters, der ihm unverblümt zu verstehen gab, daß es sich bei Abmessung der zu erwartenden Strafe um einen Unterschied von mehreren Jahren Zuchthaus handeln würde, wenn er ein offenes Geständnis ablegen oder verstockt leugnen würde, hatte Delovigne eingestanden, das Götzenbild eigens zu dem Zwecke erworben zu haben, um damit einen besonders lohnenden Diebstahl auszuführen. In Albrechtsburg habe sich ihm die langerbuhnte Gelegenheit geboten. Er habe sich in das Museum begeben, sei in einem günstigen Augenblick in die Statue geklettert und habe dann nach Schluß des Muso-

Delavigne gab keine Antwort.
 „Nun, vorwärts“, mahnte der Untersuchungsrichter, „leder offen eingeständene Nebenmissetat erspart Ihnen mindestens einen Monat Zuchthaus und schließlich können wir auch ohne Ihre lebenswichtige Assistentz dahinter! Also, wie verhält es sich mit dem Glaserdiamanten und der Zange?“

Der Verbrecher gab nun klein bei.
 „Meine Herren“, sagte er, „ich bin in Ihrer Gewalt. Die Geschichte mit dem Glaserdiamanten und den anderen Wertgegenständen verhält sich folgendermaßen: Herr von Waldungen bewohnte hier ein Zimmer in einem Pensionat. Nachdem ich nun vom Herrn Polizeipräsidenten bei meinem Besuch bei ihm Waldungens Adresse und Adresse erfahren hatte, eilte ich sofort dorthin, um die dort leerstehenden Zimmer anzusehen, da ich angeblich eines derselben zu mieten beabsichtigte. Durch Ausfragen der gewöhnlichen Vermieterin erfuhr ich bald, welches Zimmer Richard von Waldungen bewohnt hatte, und bei unserem Kundgange durch die Räume des Pensionats hierin angelangt, warf ich den Glaserdiamanten und die anderen kleinen Geräte schnell in einem unbemerkten Augenblick in eine dort offenstehende Schublade; und so wurden diese Gegenstände bei der Hausdurchsuchung im Zimmer des Herrn von Waldungen gefunden!“

„Welch bodenlos gemeines Raffinement“, murmelte der herzogliche Adjutant vor sich hin, der sich eifrig Notizen für seinen Bericht bei Dose machte.

Der Untersuchungsrichter behielt seine volle Ruhe bei. — „Wir kommen jetzt zur zweiten Frage, Delavigne! Sie sind verheiratet! Unter welchen Vorbedingungen und mit welchen Tugenden es Ihnen gelungen ist, das unschuldige Herz Ihrer unglücklichen jungen Frau zu betören, ist nicht meine Sache, sondern Angelegenheit des Zivilgerichts, das Ihre Ehe auf Grund des Paragraphen 1568 unseres bürgerlichen Gesetzbuches wegen ehrlosen Verhaltens Ihrerseits zu scheitern hat! Andererseits aber möchte ich mit Ihnen heute hier gleich reinen Tisch machen, denn ich habe nicht Lust, mir hier tagelang Ihre Lügen anzuhören. Darum liegt es in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie mir jetzt gleich zugeben, daß Sie auch Ihrer Frau ein Brillantendiadem und einen Halskamm fortgenommen. Stimmt das? Ja oder nein?“



Ein verschwindendes Stück Alt-Leipzig. Auerbachs Hof, das ist ein Komplex von Gebäuden, in und vor denen sich namentlich während der Reisezeit ein bewegtes Leben und Treiben abspielt, wird endgültig von der Bildfläche verschwinden, um einer modernen Hofanlage Platz zu machen. Und wie Auerbachs Hof, in den unsere Aufnahme einen Blick erwerbt, wird auch das berühmte Weinstock „Auerbachs Keller“ eine durchgreifende Veränderung erfahren. Ein großes, der Neuzeit entsprechendes Weinrestaurant wird an seine Stelle treten; die historischen Gockel-Lokalitäten in „Auerbachs Keller“ sollen aber auch innerhalb des Neubaus piecäboll erhalten bleiben.

„Ja“, sagte Delavigne kleinlaut.
 „Es ist gut für heute“, erklärte der Untersuchungsrichter.
 „Der Mann ist abzuführen!“

Nachdem Delavigne hinausgebracht worden war, wandte sich der Adjutant an den Richter: „Man sollte kaum glauben, daß soviel Verkommenheit beieinander möglich wäre. Und mit einem derartigen Menschen haben wir hier sogar gesellschaftlich verkehrt. Was glauben Sie wohl, wieviel Jahre Zuchthaus ihn erwarten, Herr Rat?“



Die Italiener in Tripolis. Blick auf die Stadt und das italienische Militärlager in Tripolis mit einem zum Aufstieg bereiten Fesselballon, der zur Beobachtung der türkischen Truppenbewegung dient.

„Nach Paragraph 243 des Reichsstrafgesetzbuches kann ihm für den Diebstahl Zuchthaus bis zu zehn Jahren blühen. Für die wesentlich falsche Anschuldigung des Herrn von Waldungen kann er auch noch einige Monate bekommen. Der Diebstahl an seiner Frau kann leider strafrechtlich nicht verfolgt werden. Aber seien Sie ganz ohne Sorge, Herr Major! Für sechs bis acht Jahre wird der Vursche bei uns unschädlich gemacht, und dann mag er sein Monto bei den belästigten Behörden belegen!“

„Und Herr von Waldungen?“
 „Wird selbstverständlich noch heute in Freiheit gesetzt! Im übrigen wissen wir jetzt auch, was wir von den sogenannten ungünstigen Gerüchten zu halten haben, die über Herrn von Waldungen hier eingelaufen sein sollen. Es handelt sich einfach um ein paar ganz harmlose Anfragen der merkwürdigen Militärbehörde bei ihrem hiesigen Konsulat, weil der Waldungen sich drüben einmal infolge ungünstiger Nachrichten aus der Heimat um eine Offiziersstelle beworben, dieses Gesuch aber nach einigen Wochen wieder zurückgezogen hat. Noch eins, Herr Major“, fügte der Untersuchungsrichter mit sehr ernster Miene hinzu, „vergessen Sie nicht, in Ihrem Bericht an Seine königliche Hoheit ausdrücklich geborjamit zu betonen, daß wir alle, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, dem Schwergewürten eine umfangreiche und ausgedehnte Genugtuung für die ausgesprochenen Leiden und Erniedrigungen schulden.“ — „Ach werde es selbstverständlich ausdrücken, Herr Rat, obgleich ich nicht zweifle, daß Seine königliche Hoheit dergleichen wohl schon selbst ins Auge gefaßt haben werden. Ich werde königliche Hoheit bitten.“

Hierbei küßte er dem Untersuchungsrichter etwas ins Ohr, was der noch anwesende Gerichtsschreiber wohl nicht hören sollte. — „Tun Sie das, Herr Major“, entgegnete der Richter. „Ich werde also anordnen, daß Herr von Waldungen demnach erst heute abend um sechs Uhr, also in etwa eineinhalb Stunden in Freiheit gesetzt werde.“

Fünf Minuten vor sechs Uhr rasselte die Equipage des regierenden Herzogs von Albrechtsburg über das Pflaster der Residenz und machte vor dem Gerichtsgebäude Halt. Der Leibjäger sprang vom Bod und öffnete den Schlag des offenen Wagens für Seine Königliche Hoheit, Herzog Waldemar den Fünften, der in Begleitung seines Adjutanten erschienen war. Man sah den hohen Herrn bereits erwartet zu haben, denn mehrere Herren von der Justiz harrten bereits am Eingang, unter ihnen der Direktor des Gefängnisses. Der Herzog sah ernst und anscheinend ergriffen aus. Er wechselte einige kurze Grüße mit den Herren, die zu seinem Empfange erschienen waren, eilte dann die Treppe hinauf, geführt von dem Gefängnisdirektor, und betrat den Korridor, der zum Flügel des Untersuchungsgefängnisses führte.

Richard von Waldungen war höchlich überrascht, als Gefangenwärter Lönge unerwartet seine Zelle betrat, und ihn in das Bureau des Gefängnisdirektors führte. Hier sah er sich einem hochgewachsenen älteren Herrn in großer Generalsuniform gegenüber, in dem er zu seinem Erstaunen den Herzog erkannte.

„Mein lieber Waldungen,“ sagte der Herzog zu Richard, der schier zu träumen glaubte. „Ich komme, um Ihnen zu Ihrer heutigen Entlassung aus der unschuldig erlittenen Haft persönlich meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Seien Sie überzeugt, daß ich nie vergessen werde, wieviel Sie schuldlos gelitten haben. Sie kommen jetzt sofort mit mir. Ihre Regimentskameraden erwarten Sie zum Abendessen im Kasino. Und damit unsere Albrechtsbürger hier mal sehen, wie ich über Sie, lieber Waldungen, denke, habe ich da gleich unten meine offene Equipage mitgebracht, mit der wir jetzt zusammen durch die Straßen unserer guten Residenz nach dem Kasino fahren werden. Kommen Sie, mein Braver!“

Richard von Waldungen verbeugte sich, seines Wortes mächtig, vor dem gütigen Fürsten und drückte einen Kuß auf dessen Hand. Dann nahm er seinen jenen herbeigedachten Hut und Mantel aus den Händen des Gefangenwärters und schickte sich an, dem Fürsten zu folgen. Da durchzuckte ihn ein Gedanke und er sagte zu dem voranschreitenden Fürsten: „Darf ich um eine kleine Gunst bitten, Königliche Hoheit?“

„Selbstverständlich, lieber Waldungen, was kann ich für Sie tun?“

„Mein Zellengenosse, Gärtner Hartmann, hat ein großes Teil zur Aufdeckung meiner Unschuld beigetragen. Er hat aus Not und aus Liebe zu seinen Kindern gefehlt. Ich bitte, ihn der späteren Gnade Ihrer Königlichen Hoheit empfehlen zu dürfen!“

Der Herzog warf einen langen Blick auf Richard von Waldungen, dann drückte er ihm stumm die Hand und gab seinem Adjutanten einen Wink, den Namen des Gärtners zu notieren.

Draußen hatte sich vor dem Gefängnis eine große Menschenmenge angesammelt, die den Herzog und seine Begleiter mit lauten Hochrufen empfing, die sich zu hellem Jubel verstärkten, als der Herr den von der unerwarteten Freude noch unsicher einberührenden Richard von Waldungen in seine eigene Equipage einsteigen ließ und ihn dann mit sanfter Gewalt neben sich in den Rücksitz niederdrückte, während der Adjutant ihm gegenüber Platz nahm. Langsam fuhr das herzogliche Gefährt durch die Albrechtsburger Hauptstraßen, überall von den lauten Juraufen der herbeigeströmten Bevölkerung empfangen, denen eine Extraausgabe der Albrechtsbürger Landeszeitung eine Viertelstunde vorher das erfreuliche Ereignis mitgeteilt hatte. Bald langte die Equipage vor dem Offizierskassino an, das Richard von Waldungen am Arme seines Landesherren betreten durfte.

Einige Monate später wandelte unser Held am Arme Evangelines, deren Scheidung jenen ausgesprochen war, durch den herblich gefärbten Schlosspark. Alles Leid schien überwunden und Richard hatte längst seine frische Gesichtsfarbe und gute Laune wiedergewonnen. Der Herzog war nicht nur bei ähneren Ehrenbezeugungen stehen geblieben, sondern hatte auch die Verhältnisse des zehnjährigen Waldungenischen Besitzes aus seiner Privatkassette rangiert, obwohl ein sehr erheblicher Betrag aus der Erbschaft des in Helsingör verstorbenen Onkels für Richard eingetroffen war. Ebenso war das letzte Albrechtsburgische Ordensfest nicht spurlos an Richard von Waldungen vorübergegangen.

„Und hier ist das Gebüsch, in das ich vor der herannahenden Ronde flüchtete,“ scherzte Evangeline. „Dort hobst Du mein Handtäschchen auf, in dem sich nach der Ansicht des Herrn Untersuchungsrichters die Edelsteine befunden haben sollen!“

„Lassen wir die Vergangenheit ruhen, mein Liebling,“ sagte Richard. „In wenigen Monaten ist die Frist da, in der ich Dich nach unserem Gelebe zum Altar führen darf, und dann soll ein neues Leben voll Glück und Zufriedenheit anheben. Die grauen Schatten der Vergangenheit sollen weichen dem goldenen Morgen einer besseren Zeit!“

Und sie küßten sich beim Rauschen des Herbstwindes, während die letzten Strahlen der untergehenden Sonne das farbig Laub der Bäume vergoldeten.

— Ende. —

Graf Eberstein.

Kasimir Hilken.

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im lustigen Reizen,
Da flüstert sie leise (sie kann's nicht verschweigen):
„Graf Eberstein,
Hüte dich fein!
Heut nacht wird dein Schloßlein gefährdet sein.“

„Ei,“ denkt der Graf, „Euer kaiserlich Gnaden,
So habt ihr mich darum zum Tanze geladen!“
Er sucht sein Roß,
Läßt seinen Troß
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Um Ebersteins feste, da wimmelt's von Streichern,
Sie schleichen im Nebel mit Haken und Leitern.
Graf Eberstein
Grüßet sie fein,
Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein,

Als nun der Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint er, es seie die Burg schon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und seine Gewappneten all!

„Herr Kaiser, beschleicht Ihr ein andermal Schloßler,
Tut's not, Ihr versteht aufs Tanzen Euch besser.
Euer Töchterlein
Tanzt so fein,
Dem soll meine feste geöffnet sein.“

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reizen,
Da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen:
„Schön Jungfräulein,
Hüte dich fein!
Heut nacht wird ein Schloßlein gefährdet sein!“

Rätsel.

1. Verzierbild.



Wo ist der Photograph?

2. Silbengänzungsrätsel.

a a and ant ast bi ce chi e fax fi fo gran ha he ka ne nul sa se se ist u xes.

Obige 24 Silben sind die Anfangs- und Endsilben von 12 dreißigigen Wörtern, die alle dieselbe Mittelsilbe haben. Man suche die allen gemeinsame Mittelsilbe, bilde die Wörter und ordne sie so, daß ihre Anfangsbuchstaben eine sehr bekannte Stadt in der Schweiz nennen. Das vierte Wort bezeichnet einen weiblichen Vornamen, das siebente eine Stadt in England und das zehnte eine Rasse aus der „Africana“.

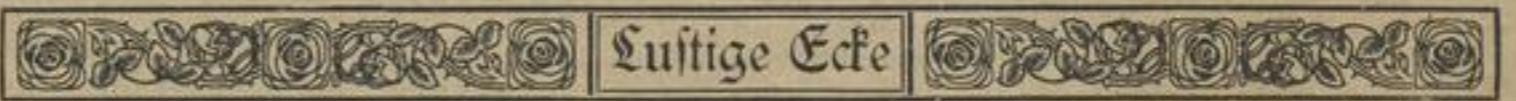
Die Photographie steht auf dem linken Seite auf dem Kopf. Die Uhr zeigt die Zeit. Die Lampe ist auf dem rechten Seite auf dem Kopf.

Gemeinnütziges.

Gerhaber. Ein Pfund Mehl wird mit vier ganzen Eiern und etwas Milch zu einem dicken Teig angerührt. Zwei Eismein werden abgerieben, das Weiche in Milch eingeweicht, ausgedrückt und sehr fein zerpfückt, zu dem Teig gegeben und alles glatt gerührt. In einer schwarzen Pfanne wird Butter oder Schmalz heiß gemacht, der Teig halbfingerhoch eingefüllt und dieser Kuchen langsam auf beiden Seiten gebacken; der Kuchen wird in kleine Stücke geschnitten und mit Zucker bestreut zu Tisch gegeben.

Grasflecken in Kinderkleidern. Ammoniakfiedewasser ist ein recht einfaches Mittel, in das man ein Leinwandstückchen taucht und damit die beschmutzte Stelle ausreibt. Beträgt der Stoff das Weiden nicht, trinkt man ein vierfach gefaltetes Löffelblatt mit dem Ammoniak, legt es über die Grasfleckenstelle, ein trockenes Löffelblatt darüber, drückt mit einem schweren Gegenstand, etwa dem Bügeleisen, fest und eine Weile darauf und wird nach dessen Entfernung sehen, daß die Fleckigkeit den grünen Flecken herausgezogen hat.

Das Reinigen heller Sonnenschirme trägt sehr viel zu ihrer längeren Erhaltung bei. Man muß sie ebenso gut wie Kleider oder Mäntel nach jedesmaligen Gebrauch einer Prüfung unterziehen und sie hauptsächlich durch Bürsten vom Staub befreien. Weißseidene Schirme lassen sich sehr gut von Flecken und Schmutzstreifen säubern durch sorgfältiges Abreiben mit Kartoffelmehl; hierbei formt man aus weicher Watte kleine Wandschen, drückt sie in das Mehl und reibt dann kräftig den Schirm ab, feds von der Spitze nach dem Rand kreisend. Weiße und gelbliche Baumwolle sowie helle Kattunbezüge reinigt man einfach mit lauem Seifenwasser, dem man, wenn der Schirm mit bunten Borten ausgestattet ist, noch eine Handvoll Salz zufügt. Der Schirm wird aufgespannt und, wenn die Prozedur nicht im Freien vor sich gehen kann, über der Wasserleitung oder der Badewanne mittels einer weichen Bürste und feiner Toilettenseife, am besten Glycerinseife, frischweife eingeseift. Dann spült man ihn vollständig mehrmals ab, damit auch das kleinste Seifenrestchen verschwindet und hängt ihn zum Trocknen auf, aber nicht in der Sonne, weil sich sonst gelbliche Trockenstreifen zeigen. Am besten hängt er an schattiger Stelle im Freien, möglichst einem scharfen Zug ausgesetzt, der am schnellsten auch das Eisenrost, das man möglichst vor dem Wasser schützen muß, trocknet. Man kann ihn es auch, den Schirmstod vorher dicht mit Papier oder Stoff zu bewickeln.



Wirtshaus-Politik
„Raffen Sie auf, in drei Jahrhunderten ist ganz Europa eine Republik!“
„Zahlen S mir a Rah, so sollend recht haben; wenn S aber keine zahlen, so haben S saudumm dahergeredt!“

Umschreibung.
„Wie alt ist denn die Tochter von Ihrem Kollegen?“
„Genau weiß ich nicht — aber ohne Schirm kann sie bei Regentvettel nicht mehr ausgehen!“

Eine Grenze.
„Ich bin nur neugierig, wann Fräulein Junnerjung, die Naive unseres Theaters, endlich ihr 25jähriges Künstler-Jubiläum feiern wird!“
„Nun, für so naiv dürfen Sie sie nicht halten!“

Künstlerisches Motiv.
„Kommen Sie ein bißchen mit, spazieren!“
„Ich kann nicht, ich muß in die Oper.“
„Sie müssen? Deshalb denn?“
„Heute ist der „Fliegende Holländer“ und mein Vater ist doch Holländischer Generalkonul.“

Aus der Instruktionstunde.
„Was verwendet der Soldat zum Ruhen des Gewehrs?“
„Den Abend.“



Benutzte Gelegenheit.
Gouvernante mit ihren Jünglingen am Nilpferdbassin im Zoologischen Garten: „Nun geht ihr, Kinder, wie höflich es aussieht, wenn man beim Gähnen nicht die Hand vor den Mund nimmt.“

Schmeichelhaft.
„Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen dies hier zu Füßen lege?“
„Nein, nein — ich nehme kein Geschenk an!“
„Bitte, mein Fräulein, es ist ein Band meiner Gedichte!“
„So, dann ist's etwas anderes — aber etwas Wertvolleres hätte ich zurückweisen müssen!“

Fatal.
Professor (einen steilen Bergabhang hinablaufend): „Fu dumm, gerade heute muß ich meinen Geschwindigkeitsmesser zu Hause lassen!“

Verlag und Verlag: Eine Berliner Verlags-Anstalt, Mag. Krich, Unterstadt der Berlin, Fernrecht 40. Gesamtverlag für die Provinz der Neuen Berlin Verlags-Anstalt, Mag. Krich; Mag. Krich, Unterstadt der Berlin, Fernrecht 40.